

Von mittelalterlichen und modernen Schriften

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **38 (1945)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-987070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VON MITTELALTERLICHEN UND MODERNEN SCHRIFTEN.

Die Museen zählen zu ihren kostbarsten Schätzen handgeschriebene Bücher, die im Mittelalter von Klosterbrüdern verfertigt wurden. Die Mönche stellten das Pergament her, sie schrieben die Bücher und besorgten auch das Buchbinden. Entweder war ein Bruder alleiniger Hersteller ganzer Bücher und übte selbst alle notwendigen Tätigkeiten zur Fertigstellung der Werke aus, oder es teilten sich eine Reihe von Brüdern in die Arbeit. In den Schreibstuben der Klöster entstanden aus Liebe zu diesem Kunsthandwerk die von uns heute bewunderten Bücher, welche in den meisten Fällen mit der formvollendeten gotischen Schrift ausgestattet sind. Diese wurde im 4. Jahrhundert vom Bischof Wulfila (gest. 383) in der Hauptsache aus der griechischen Schrift abgewandelt. Einige Buchstaben wurden auch der von den Goten früher angewandten Runenschrift entnommen, einige wahrscheinlich der lateinischen Schrift. Die für Bücher und Denkmäler verwendeten kleinen gotischen Buchstaben entwickelten sich aus der karolingischen Schrift, die im 8. Jahrhundert in Frankreich entstand und längere Zeit international verwendet wurde.

Mit ganz besonderer Hingabe pflegte der Orden der Benediktiner die künstlerischen Arbeiten, die zur Herstellung der Bücher notwendig waren, vor allem das Schreiben. Schon der berühmte lateinische Kirchenvater Hieronymus (gest. 420) gab den Mönchen Anweisung, die Zeit mit dieser nützlichen Beschäftigung auszufüllen, und der Abt von Fulda, Hrabanus Maurus (gest. 856), liess besonderen Unterricht im Schreiben erteilen. Den Bemerkungen, die die Schreiber am Ende der Bücher hinzufügten, ist zu entnehmen, wie schwierig die Arbeit war, dicke Werke vollständig abzuschreiben. So äusseren sie sich, es sei ihnen wie Seeleuten, die nach beschwerlicher Fahrt über weite Meere in den ersehnten Hafen einlaufen; und es fehlte nicht an Klagen, dass das anhaltende Schreiben eine Schwäche der Augen und der Hände herbei-



Mittelalterliche Schreibstube. Jean Mielot, Sekretär von Philipp dem Guten, Herzog von Burgund, schreibt auf eine Pergamentrolle. Über dem Schreibtisch ist eine Art Leseputl angebracht, auf dem das zur Abschrift oder zum Nachschlagen bestimmte Buch steht. Abbildung aus der im Jahre 1456 im Haag von Mielot verfassten Handschrift.

geführt habe. Allein um das neue Testament (278 Blätter) abzuschreiben, brauchte ein Mönch ein halbes Jahr. Die Bücher hatten damals viel grösseren Wert als heutzutage; im Mittelalter wurden die höchsten Buchpreise verlangt. So kostete beispielsweise im 12. Jahrhundert eine Ausgabe der Werke des römischen Geschichtsschreibers Titus Livius 120 Goldkronen, gerade soviel, wie man damals für ein ansehnliches Landgut anlegen musste.

In der Schweiz erlebte die Buchkunst den grössten Aufschwung durch die hochwertigen Arbeiten, die im Kloster Reichenau entstanden. Sie bildeten die Grundlage für die Blütezeit der Schreibkunst im 11. Jahrhundert. Auch die



Schreiber
an der Arbeit.
Holzschnitt
aus dem 16.
Jahrhundert.

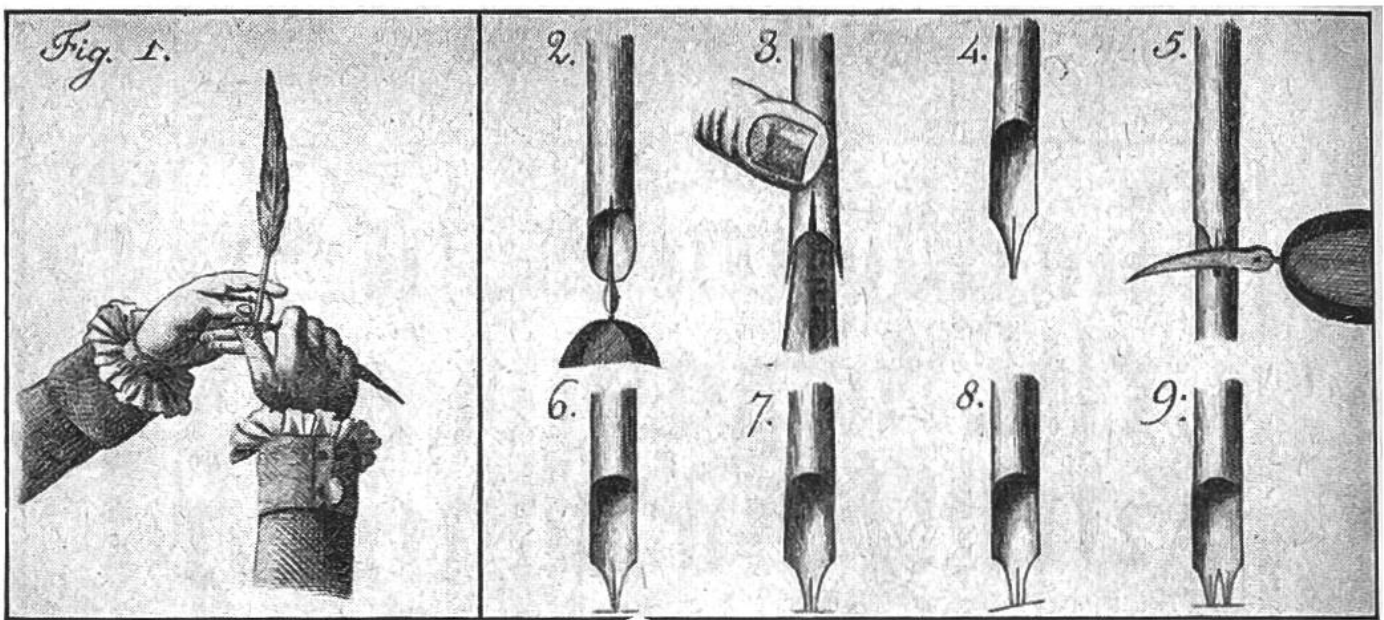
Engelberger Schreibstube unter dem Abt Frowin (1143—87) entfaltete eine fruchtbare künstlerische Tätigkeit. Die Buchmaler des Klosters Einsiedeln pflegten besonders die farbige Ausschmückung der handgeschriebenen Bücher. Die Anfangsbuchstaben einer Seite oder eines Kapitels wurden immer mehr hervorgehoben. Das blieb nicht ohne Einfluss auf die spätere Rechtschreibung. Das Großschreiben der Anfangsbuchstaben, das in andern europäischen Schriften nicht angewendet wird, ist auf jene Sitte zurückzuführen. Unter den mittelalterlichen Schreibstätten und Bibliotheken der Stadt und Landschaft Zürich nahmen das weltliche Chorherrenstift zum Grossmünster in Zürich und die Benediktinerabtei zu Rheinau durch hervorragende Leistungen den ersten Platz ein.

Im 13. Jahrhundert übernahm die bürgerliche Welt nach und



Seite aus dem im Jahre 1549 erschienenen Schreibbuch des Zürcher Schreibmeisters Urban Wyss. Das in Holzschnitt ausgeführte Alphabet ist mit schönen Ornamenten umrahmt.

nach die Herstellung der Bücher, und es bildeten sich die Gewerbe der „Buchfeller“ oder „Pergamenter“, später diejenigen der Papiermacher, Buchbinder und Schreiber. Damals begann man in Süddeutschland nach oberitalienischem Vorbild Schreibschulen zu gründen; zahlreicher wurden diese aber erst im 15. Jahrhundert. Bald gab es auch besondere Lehrbücher und Hilfsmittel, unsern Fibeln vergleichbar (Fibel ist die mundartliche Nebenform von Bibel). Urban Wyss, ein Zürcher Schreibmeister, schuf 1549 ein schönes Schreibbuch. Er lehrte darin die verschiedensten Formen der lateinischen und gotischen Buchstaben. Viel Liebe und Sorgfalt wurde von ihm zur Herstellung dieses Buches verwendet. Das zeigt sich darin, dass er alle Schreibbeispiele mit Schmuckformen der Renaissance umgab. — Mit der starken Zunahme von Handel und Verkehr und dem Aufblühen des Handwerks entstanden immer mehr Schreibschulen. Diese hatten nun nicht mehr wie die alten Klosterschulen die Aufgabe, den



Das Zuspitzen der Kiefeder. Darstellung aus dem Schreibbuch des Berner Schreibmeisters J. J. Roschi von 1789. Fig. 2-6 zeigt das Schneiden der Feder für die gewöhnliche Schrift, Fig. 7-9 für Zierschriften. — Bis zum Aufkommen der Stahlfeder musste jedermann sich selbst die Mühe nehmen, die Kiefeder schreibfertig zuzuspitzen.

Kindern das Vater-Unser, das Glaubensbekenntnis und anderen religiösen Lesestoff beizubringen. Es wurde mehr Wert darauf gelegt, dass die Zöglinge lesen und schreiben lernten, weil sie es im praktischen Leben verwenden konnten. Man hat berechnet, dass noch zu Luthers Zeiten von zweihundert Landleuten nur einer seinen Namen zu schreiben vermochte. Die meisten mussten bei amtlichen Urkunden drei Kreuze malen und damit im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes die Richtigkeit der gemachten Angaben bezeugen. Im 15. und 16. Jahrhundert gelangten einige Schweizerstädte durch den Aufschwung von Handel und Gewerbe zu grosser Blüte. Das veranlasste die Stadtbehörden, Schilderungen vom Leben der Menschen und ihrem Heim anfertigen zu lassen. Diese Betrachtungen wurden für würdig befunden, wie die heiligen Dinge und die Weltereignisse aufgezeichnet zu werden. Die Städte betrauten ihre Beamten mit der Ausführung; aber auch vaterländisch gesinnte Bürger verfassten solche Stadtschilderungen, die man Chroniken nennt.

Das Schreibbuch des Johann Jakob Roschi. Im 18. Jahrhundert verfertigte Johann Jakob Roschi, Schreibmeister an

der Kunstschule zu Bern, eine „Vorschrift zum Nutzen der bernerischen Jugend“. Darin nannte er Regeln zur Erreichung der richtigen Lage des Körpers und der Hand. Ferner befinden sich in dieser Vorschrift Angaben über die Feder und deren Schnitt sowie eine Abhandlung „Von der Dinte, Papier und Pergament“. Interessant ist die damalige Zubereitungsart der Tinte. Der folgende kurze Auszug aus Roschis Schreibvorschriften gibt darüber Aufschluss. „Die sogenannten Mummenthaler-Täfelein sind für eine gemeine Dinte am bequemsten. Man nehme ein, zwey oder drey dieser Täfelein, je nach dem man viel oder wenig Dinte verlangt, schütte darüber saures Bier oder Regenwasser und lasse es auf einem gelinden Kohlfeuer oder Glut auflösen und verdünnere selbiges nachher, bis die Dinte zum Gebrauch dienlich ist.“

Nicht nur zu Roschis Zeiten schätzte man eine gute Handschrift; heute, im Zeitalter der Maschine, werden zwar die Geschäftsbriefe mit der Schreibmaschine geschrieben, aber trotzdem wird noch viel Wert auf eine schöne Handschrift gelegt. — Zierschriften sind in vielen Berufen notwendig; damit unsere jungen Leser sich darin üben können, geben wir zwei Alphabete als Vorlagen. J. K.

Erklärung zum Alphabet in lateinischer Schrift.

Durch die richtige Führung der schräggestellten Breitfeder wird eine formklare und schwungvolle Lateinschrift erreicht. Die unten gezeigte Federstellung ist einzuhalten. Ohne Druck und ohne besondere Anstrengung erzielt man die gleichmäßige Abwicklung eines runden O oder den Schwung eines S.



Federhaltung
beim Schreiben
mit Soennecken-
Schreibfedern.

a b c d e f g h i j
k l m n o p q r s t
u v w x y z t̄ ch
A B C D E F G H I
J K L M N O P Q
R S T U V W X
Y Z · 1 2 3 4 5 6 7
8 9 0 / 18 52 ! ! & ;

Nur bei der Senkrechten des grossen N muss die Feder etwas steiler angesetzt werden. Die Buchstaben sind in zwangloser Form zu Wörtern zu verbinden. Zum Schreiben eignet sich am besten ein Reissbrett, das leicht schräg über die Tischkante geneigt ist. Das Schreibheft oder der Block ist nach jeder Zeile entsprechend nach oben zu rücken, um Auge und Hand stets in der bequemsten Lage zu halten.

a b c d e f g h i j k l
 m n o p q r s t u v w
 x y z ß þ ß ff ch sh
 A B C D E F G H I
 J K L M N O P Q
 R S T U V W X
 Y Z : 1 2 3 4 5 6 7
 8 9 0 / 8 4 5 ! ! &

Alphabet in gotischer Schrift. Wichtig ist auch hier die richtige Führung der Breitfeder. Die schräggestellte Feder ist ohne besonderen Druck zu führen; denn das An- und Ab-schwellen der Striche besorgt die Feder selbständig. Beim Zusammenziehen der Buchstaben zu Wörtern ist bei der gotischen Schrift besonders darauf zu achten, dass die Buchstaben unter sich verbunden sind und eng beieinander stehen.